

Du bist das verrückte Ding

Jetzt baue ich mich selbst: Die Aedes Galerie in Berlin entdeckt die spielerischen Experimente der niederländischen Künstlerin Madelon Vriesendorp wieder. — Von Niklas Maak

Es gibt berühmte Bilder, deren Maler kaum einer kennt – zum Beispiel das Gemälde „Flagrant délit“: In einem Zimmer mit Blick auf das nächtliche Manhattan liegen zwei daliesk angeschmolzene Hochhäuser, das Chrysler Building und das Empire State Building, miteinander im Bett. In diesem Moment fliegt die Tür auf, und ein Vertreter der architektonischen Moderne, das Rockefeller Center, tritt kerzengerade herein und überrascht das Wolkenkratzerpaar in flagranti, die Hochhäuser draußen starren aus leeren Augen herein.

Wer diese Szene sieht, denkt automatisch an Rem Koolhaas und an dessen 1978 erschienenenes legendäres Architekturmanifest „Delirious New York“, auf dessen Cover sie zu sehen ist. Man kann das Bild mögen oder nicht – vergessen wird man es nicht so schnell, und es gibt viele, die sagen, das ganze Buch würde sich anders lesen, würde die Darstellung auf dem Umschlag nicht die überhitzte Atmosphäre, den latenten Wahnsinn, den Ton vorgeben, der dieses Manifest zu einem der bedeutendsten Traktate der modernen Architekturtheorie macht.

Madelon Vriesendorp, die diese Szene gemalt hat, wurde 1945 als Tochter einer bekannten Journalistin geboren. Mit siebzehn Jahren lernte sie Rem Koolhaas kennen, den sie 1971 heiratete. Beide studierten in London, beide gingen Anfang der siebziger Jahre nach New York, sie malte ihren Manhattan-Zyklus, er schrieb das Buch, das ihn berühmt machte; zusammen mit Elia und Zoe Zenghelis gründeten sie das Architekturbüro „Office for Modern Architecture“, kurz OMA, das heute zu den erfolgreichsten der Welt gehört. Doch während Koolhaas sich spätestens seit seiner Theorie der „Bigness“ für das ganz Große interessiert, widmet sich Vriesendorp eher dem Mikrokosmos der Formen – und das nicht nur als Malerin.

Über Jahrzehnte hat sie in ihrer Wohnung die absonderlichsten Dinge angehäuft. Da stehen Tausende von Souvenirs, auf Mitbringselgröße herunterminiaturisierte Gebäude wie der Eiffelturm, das Brandenburger Tor, eine chinesische Pagode, Spielzeugfiguren. Außerirdische, Nonnen und Cowboys bilden seltsame Gemeinschaften, eine Plastikmeerjungfrau umarmt eine afrikanische Holzskulptur, und von weitem sieht all das wie ein utopisches Architekturmodell aus, wie eine Stadt, in der zeitliche, kulturelle und ästhetische Grenzen durch massive Verdichtung aufgelöst werden: Souvenir trifft Science Fiction, die Vergangenheit stolpert in die Zukunft.

In dieser Welt regiert das Zoom: Ein Lippenstift ist so groß wie das World Trade Center und erscheint plötzlich als eleganter Wolkenkratzer mit dreißig knallroten Glasetagen auf der Spitze. Neben der Freiheitsstatue taucht die ebenso große Figur einer Schwimmerin auf, die gerade ins Wasser springt, und für einen Moment stellt man sich vor, wie es wäre, wenn neben dem pathetischen Unabhängigkeitssymbol tatsächlich eine gigantische Badende die heiteren Seiten des Pursuit of Happiness verkörpern würde.

Ausgewählte Gäste werden von Vriesendorp zu sogenannten „Mind Games“ eingeladen, bei denen die Spieler ausgewählte Objekte aus dieser Sammlung arrangieren dürfen. Die anderen Mitspieler müssen dieses Arrangement dann psychologisch analysieren – und den Spieler gleich mit. „Sie finden über sich ebenso viel heraus wie über die anderen, und sie entdecken, dass sie weniger oder mehr mit ihnen gemein haben, als sie vielleicht dachten“, sagt Vriesendorp. Den Surrealismus dieser „Mind Games“ kennt man ansonsten nur von Einrichtungsfragen: Wo stellen wir die Vase aus China hin – und sieht die afrikanische Maske neben dem Spiegel nicht wie ein seltsamer Kommentar zu meinem Gesicht aus? Jede Wohnung ist bei genauer Betrachtung ein „Mind Game“. Und am Ende ist Vriesendorps Verfahren mehr als nur ein Spiel oder eine Travestie der klassischen Psychoanalyse – nämlich ein fluxushaftes Gegenmodell zum herkömmlichen Museum.

In Vriesendorps Museum der Erinnerungsstücke muss der Besucher nicht in kryptoreligiöser Andacht vor den Dingen verharren, er darf die Bühne betreten, er darf verrücken, wie er will, und die verrückten Dinge zu seinem Porträt auf Zeit machen. Das Versprechen der Pop-Art, die Annäherung des Lebens an die Objekte, die ihm, zur Kunst erklärt, entzogen wurden, wird so eingelöst, ohne dass die Dinge dadurch ihren Glanz verlören.

Auch Vriesendorps Gemälde sind eigentlich „Mind Games“. Sie mischen die gutgelaunte, exzessive Direktheit des Pop unter De Chiricos gewittrigen Surrealismus, und sie nehmen Freud so wörtlich, bis es unweigerlich komisch wird. In „Freud Unlimited“ von 1975 schaut man in einen überfluteten Raum, in dem ein Bett steht, das die Form von Manhattan hat. Das Öffentliche wird zum Intimsten, Hochhäuser sprechen und begehren sich, Untergrundbahnen pumpen das Unbewusste durch Bilderrahmen, und das Ergebnis dieser wörtlich genommenen freudianischen Stadtanalyse erinnert an die Illustrationen zu unheimlichen Kinderbüchern, an Kinderzimmerwelten, in denen Maßstab und Identität der Dinge noch labil sind. Alles lebt: Der Teppich, der eben noch eine Wiese darstellte, wird im nächsten Moment zum endlosen Meer, in dem ein paar Klötze, die der Puppe eben noch als Tisch dienten, nun zu einer Insel werden.

Alles in diesem Weltbaukasten kann alles andere werden, die Dinge schleifen ihre Bedeutung hinter sich her wie ein löchriges Fischernetz. Die Metaphern gehen aufeinander los und machen sich gegenseitig kalt: Der eine metaphorische Körper, die Freiheitsstatue, kracht in den anderen, in die gerasterte Stadt. Von hier ist es nicht weit zu einer Theorie der Metropole, wie sie Vriesendorp gemeinsam mit Koolhaas entwickelt hat, einer Stadt, in der die klassischen

Oppositionen von innen und außen, privat und öffentlich, schön und hässlich nicht mehr funktionieren.

Wie gesagt – bisher war es das Privileg von Vriesendorps Freunden (zu denen unter anderem der Architekturtheoretiker Charles Jencks sowie der Kunsthistoriker Hubert Damisch und seine Frau Teri gehören, die Vriesendorps New-York-Zyklus verfilmte), das „Mind Game“ zu spielen. In der Ausstellung, die die Berliner Aedes Galerie zeigt, ist aber neben rund fünfzig Gemälden und etlichen hundert Sammlungsobjekten auch ein vergrößertes „Mind Game“ aufgebaut, in dem man herumlaufen und unter den Augen seiner interpretationsfreudigen Freunde einen Hund, einen Frauentorso und andere Objekte arrangieren darf.

Wobei die Ausstellung nur einen Bruchteil der Sammlung und des Werks von Vriesendorp zeigt. Vieles hat sie verschenkt, vieles ist verschollen. Für Hans Ulrich Obrists „Nanomuseum“ – ein Museum, das man in die Tasche stecken kann und für das unter anderem Gerhard Richter Miniaturwerke schuf – lieferte auch sie eine Arbeit. Leider verlor der Künstler Douglas Gordon es in einem Pub in Glasgow, was allerdings eine eigene Poesie hatte und Vriesendorp eigentlich gefallen müsste: Mag sein, dass Bilder aus Museen verschwinden, aber wann verschwindet schon ein ganzes Museum?

Niklas Maak

Madelon Vriesendorp. Aedes Galerie am Pfefferberg. Bis zum 17. April. Der Katalog kostet 10 Euro. — Bildlegende: Sagen Sie einfach, was Ihnen durch den Kopf geht: Madelon Vriesendorp hat für Berlin eines ihrer Mind Games zur Verfügung gestellt. Die seltsame Kombination von vergrößerten Spielzeugen und grob nachgezimmerten Meisterwerken fordert die Besucher zu den wildesten Arrangements heraus. (Foto Galerie.)

ENGLISH TRANSLATION

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

2008 (Aedes exhibition, Berlin)

You Are the Crazy Thing

Now I'll build myself: Berlin's Aedes gallery rediscovers the playful experiments of the Dutch artist Madelon Vriesendorp. — By Niklas Maak

There are famous pictures whose painter hardly anyone knows — for example the painting *Flagrant délit*: in a room with a view of Manhattan by night, two high-rises melted in a Dalí-esque way — the Chrysler Building and the Empire State Building — lie together in bed. At that moment the door flies open, and a representative of architectural modernism, the Rockefeller Center, steps in bolt upright and catches the skyscraper couple in the act, while the high-rises outside stare in with empty eyes.

Anyone who sees this scene automatically thinks of Rem Koolhaas and his legendary 1978 architecture manifesto *Delirious New York*, on whose cover it appears. One can like the picture or not — one won't forget it quickly, and there are many who say the whole book would read differently were it not for the cover image setting the overheated atmosphere, the latent madness, the tone that makes this manifesto one of the most important treatises of modern architectural theory.

Madelon Vriesendorp, who painted this scene, was born in 1945, the daughter of a well-known journalist. At seventeen she met Rem Koolhaas, whom she married in 1971. Both studied in London, both moved to New York in the early 1970s; she painted her Manhattan cycle, he wrote the book that made him famous; together with Elia and Zoe Zenghelis they founded the architecture office “Office for Modern Architecture,” or OMA for short, today among the most successful in the world. But while Koolhaas has been interested in the very large — at least since his theory of “Bigness” — Vriesendorp devotes herself rather to the microcosm of forms, and not only as a painter.

Over decades she has amassed the most peculiar things in her flat. There stand thousands of souvenirs, buildings miniaturised down to gift-shop size — the Eiffel Tower, the Brandenburg Gate, a Chinese pagoda, toy figures. Extraterrestrials, nuns and cowboys form strange communities, a plastic mermaid embraces an African wooden sculpture, and from a distance all of it looks like a utopian architectural model, like a city in which temporal, cultural and aesthetic boundaries are dissolved by massive congestion: souvenir meets science fiction, the past stumbles into the future.

In this world the zoom reigns: a lipstick is as big as the World Trade Center and suddenly appears as an elegant skyscraper with thirty bright-red glass storeys at its tip. Beside the Statue of Liberty appears the equally large figure of a swimmer just diving into the water, and for a moment one imagines what it would be like if, next to the pathos-laden symbol of independence, a gigantic bather really did embody the cheerful sides of the pursuit of happiness.

Selected guests are invited by Vriesendorp to so-called “Mind Games,” in which the players may arrange chosen objects from this collection. The other players must then analyse the arrangement psychologically — and the player along with it. “They find out just as much about themselves as about the others, and they discover that they have less or more in common with them than they perhaps thought,” says Vriesendorp. The surrealism of these “Mind Games” is otherwise familiar only from questions of furnishing: where do we put the vase from China — and doesn't the African mask beside the mirror look like a strange comment on my face? Every home, looked at closely, is a “Mind Game.” And in the end Vriesendorp's method is more than just a game or a travesty of classical psychoanalysis — namely a Fluxus-like counter-model to the conventional museum.

In Vriesendorp's museum of keepsakes the visitor need not linger in crypto-religious devotion before the objects; he may step onto the stage, may rearrange as he likes, and turn the crazy things into his portrait for a while. The promise of Pop Art — the bringing of life closer to the objects that, once declared art, had been withdrawn from it — is thus fulfilled, without the things thereby losing their lustre.

Vriesendorp's paintings, too, are really "Mind Games." They mix the good-humoured, excessive directness of Pop into De Chirico's stormy surrealism, and they take Freud so literally that it inevitably becomes funny. In *Freud Unlimited* of 1975 one looks into a flooded room containing a bed shaped like Manhattan. The public becomes the most intimate, high-rises speak and desire one another, subway trains pump the unconscious through picture frames, and the result of this literally-taken Freudian city analysis recalls the illustrations of uncanny children's books, of nursery worlds in which the scale and identity of things are still unstable. Everything is alive: the carpet that a moment ago depicted a meadow becomes, the next moment, an endless sea in which a few blocks that had just served the doll as a table now turn into an island.

Everything in this world-construction-kit can become everything else; the things drag their meaning behind them like a holey fishing net. The metaphors go at one another and freeze each other out: one metaphorical body, the Statue of Liberty, crashes into the other, into the gridded city. From here it is not far to a theory of the metropolis such as Vriesendorp developed together with Koolhaas — a city in which the classical oppositions of inside and outside, private and public, beautiful and ugly no longer function.

As mentioned, it has so far been the privilege of Vriesendorp's friends (among them the architecture theorist Charles Jencks and the art historian Hubert Damisch and his wife Teri, who filmed Vriesendorp's New York cycle) to play the "Mind Game." But in the exhibition at Berlin's Aedes gallery, alongside some fifty paintings and several hundred collection objects, an enlarged "Mind Game" has also been set up, in which one may walk around and, under the eyes of one's interpretation-happy friends, arrange a dog, a female torso and other objects.

The exhibition shows only a fraction of Vriesendorp's collection and work. Much she has given away, much has gone missing. For Hans Ulrich Obrist's "Nanomuseum" — a museum you can slip into your pocket, and for which Gerhard Richter, among others, made miniature works — she too supplied a piece. Unfortunately the artist Douglas Gordon lost it in a pub in Glasgow, which had its own poetry and ought really to please Vriesendorp: pictures may vanish from museums, but when does a whole museum ever vanish?

Niklas Maak

Madelon Vriesendorp. Aedes Galerie am Pfefferberg. Until 17 April. The catalogue costs 10 euros. — Caption: Just say what comes into your head: Madelon Vriesendorp has made one of her Mind Games available for Berlin. The strange combination of enlarged toys and roughly knocked-together masterpieces challenges visitors to the wildest arrangements. (Photo: gallery.)